



Abb. 1: Schloss Köfering, der Stammsitz der Grafen von und zu Lerchenfeld und Geburtsort von Hugo Graf von und zu Lerchenfeld

Wolfgang Voigt

## Der vergessene Ministerpräsident

Die Geschichte von Hugo Graf von und zu Lerchenfeld aus Köfering

Vor 100 Jahren wurde Hugo Graf von und zu Lerchenfeld zum Bayerischen Ministerpräsidenten gewählt. Das war angesichts der Folgen des Ersten Weltkriegs sowie der konfliktreichen Beziehung zwischen Bayern und Berlin keine einfache Aufgabe. Auch den in der Weimarer Republik aufstrebenden Nationalsozialisten stellte er sich entgegen.

Franz Josef Strauß bezeichnete das Amt des Bayerischen Ministerpräsidenten oftmals als „das schönste Amt der Welt“<sup>1</sup>. Dass dieses Amt in den Tagen der Weimarer Republik, als sowohl das Deutsche Reich als auch der Freistaat Bayern auseinanderzubrechen drohten, eine äußerst schwierige Aufgabe war, ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Ebenso unbekannt ist, dass es in dieser unruhigen Zeit zwischen dem Ende der Monarchie und der Diktatur des NS-Regimes einen Bayerischen Ministerpräsidenten gab, der aus dem kleinen Oberpfälzer Dorf Köfering im Landkreis Regensburg kam: Hugo Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg. Ihn kennen nur noch ausgewiesene Kenner der bayerischen Geschichte.

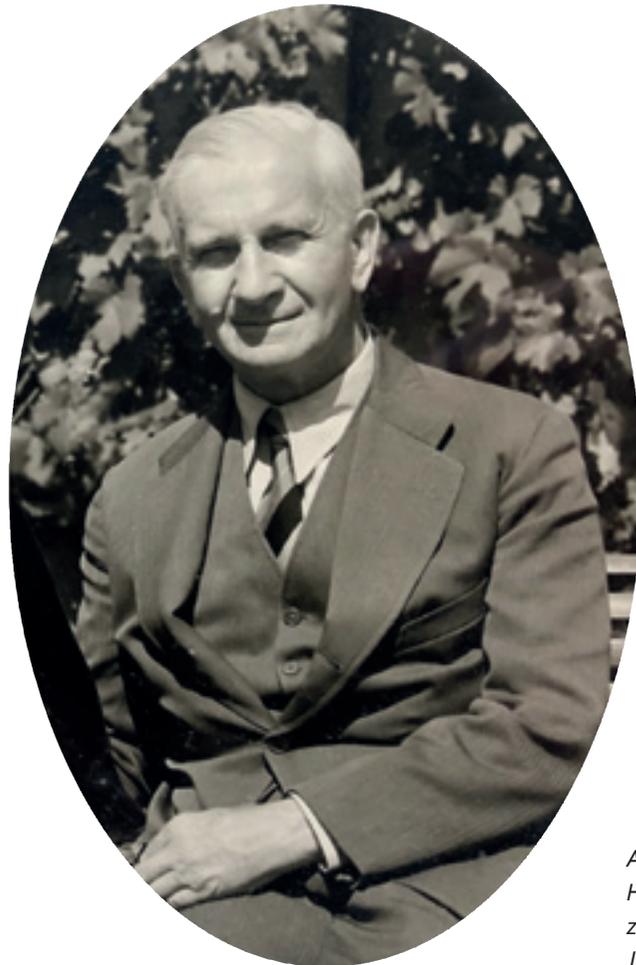
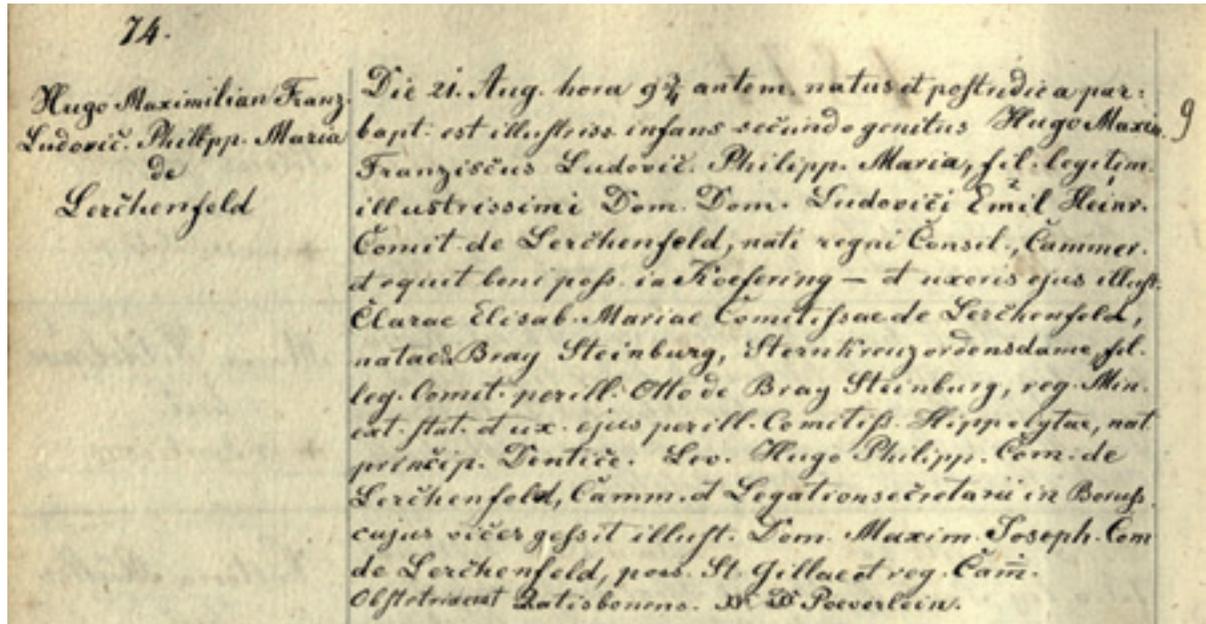


Abb. 2:  
Hugo Graf von und  
zu Lerchenfeld im  
Jahr 1938

Abb. 3:  
Kirchenmatrikel der  
Pfarrei Köfering über  
die Geburt und Taufe  
von Hugo Graf von  
und zu Lerchenfeld



### Das Geschlecht der Grafen von und zu Lerchenfeld

Das Adelsgeschlecht der Grafen von und zu Lerchenfeld zählt zum altbayerischen Uradel. In ihrer bis ins 11. Jahrhundert nachweisbaren Familiengeschichte brachte die Familie zahlreiche bedeutende Minister, Politiker und Diplomaten hervor. Besonders zu erwähnen ist dabei die Köferinger Linie der Familie. Aus ihr entstammen unter anderem der Reichsrat der Krone Bayerns und Präsident der Kammer der Reichsräte im Bayerischen Landtag, Graf Ludwig von und zu Lerchenfeld (1837–1907), sowie die bayerischen Gesandten Graf Maximilian von und zu Lerchenfeld (1799–1859) und sein Sohn Graf Hugo von und zu Lerchenfeld (1843–1925), der 30 Jahre lang bayerischer Gesandter in Berlin war. Letztes Beispiel dieser traditionsreichen Reihe war Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (1952–2017), der zunächst Abgeordneter des Bayerischen Landtags war und anschließend den Wahlkreis Regensburg im Deutschen Bundestag vertrat.

Ein Mitglied der gräflichen Familie schaffte es gar bis an die Staatsspitze Bayerns: Hugo Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg. Er wurde am 21. September 1921 zum Bayerischen Ministerpräsidenten gewählt.

### Ausbildung und Karriere

Nach dem Abitur (1889) studierte Hugo Graf von und zu Lerchenfeld an den juristischen und philosophischen Fakultäten in München und Berlin. Seinen Wehrdienst leistete er beim Königlich Bayerischen I. Ulanen Regiment (1893/1894) ab, ehe er Beamtenstationen in Regensburg, Berlin und München aufnahm. Es folgten Stationen als Bezirksamtsassessor in Neustadt in der Pfalz (1900), als Assessor im bayerischen Innenministerium für Kirchen und Schulangelegenheiten (1904) und als Bezirksamtmann in Berchtesgaden (1909). Kurz vor Kriegsbeginn wurde er im April 1914 zum Referenten im bayerischen Kultusministerium befördert. Im Ersten Weltkrieg versah

er seinen Dienst im Rang eines Rittmeisters d.R., ehe er im Reichsregierungsdienst im Ausland Verwendung fand: Zunächst arbeitete er in Warschau in der Zivilverwaltung des Generalgouvernements, später als stellvertretender Polizeipräsident von Warschau und Lodz.

Eine erste diplomatische Aufgabe erhielt Hugo Graf von und zu Lerchenfeld als Kommissar der Reichsregierung bei der königlich polnischen Regierung im Jahr 1917. Später war er als Geheimer Legationsrat und Vortragender Rat im Auswärtigen Amt des Deutschen Reichs für Russland und dann für Italien zuständig, ehe er als bevollmächtigter Vertreter des Auswärtigen Amtes und der Reichsregierung in Darmstadt im Herbst 1920 eine Gesandtenstelle antrat.<sup>2</sup> Diese Funktion füllte er aus, als sich die Spannungen zwischen Bayern und dem Reich zu einer Regierungskrise in München zuspitzten und er zurück in seine bayerische Heimat gerufen wurde.

### **„Ich nehme die auf mich gefallene Wahl an“<sup>3</sup>: Ministerpräsident in unruhigen Zeiten**

Nach dem Rücktritt der Regierung von Gustav von Kahr wählte der Bayerische Landtag am 21. September 1921 auf Vorschlag der Bayerischen Volkspartei (BVP) Hugo Graf von und zu Lerchenfeld zum neuen Ministerpräsidenten. Der Graf stützte seine Koalitionsregierung auf die Bayerische Volkspartei (BVP), den Bayerischen Bauernbund (BB) und die Deutsche Demokratische Partei (DDP). Er bekleidete dabei neben dem Amt des Ministerpräsidenten zugleich die Ämter des Außen- und des Justizministers.

In seiner Ansprache an die Fraktion der Bayerischen Volkspartei nach der Wahl bezeichnete Graf von und zu Lerchenfeld das „Bekanntnis zur christlich-nationalen Gesinnung, das Festhalten und die

Verteidigung der Rechte Bayerns und die Fühlung mit anderen Staaten“<sup>4</sup> als Kernpunkte seines Programms. Ihm gelang es, den Konflikt mit dem Reich, der zum Ende der Vorgängerregierung geführt hatte, rasch beizulegen.

„Lerchenfeld war in der damaligen Situation genau der Mann, den die BVP suchte“<sup>5</sup>, analysiert Hans Hinterberger in seiner Dissertation die Wahl des Grafen zum Ministerpräsidenten: „Ein guter Name, der auf Verbundenheit zu Bayern, zum Königshaus und zur Kirche hinweist, war in der Person Lerchenfelds gepaart mit dem Image des honorigen Fachmanns, der von außerhalb der Partei und von außerhalb des Parlaments kam.“<sup>6</sup>

Auch in Berlin hatte man in seiner Wahl ein günstiges Anzeichen für eine Verständigung mit Bayern ohne Gefährdung der Reichseinheit gesehen. Das Wohlwollen Berlins nahm man jedoch in Bayern wiederum mit Argwohn wahr: „Das Lob der Berliner mußte uns Bayern etwas stutzig machen“<sup>7</sup>, kommentierte beispielsweise der Rosenheimer Anzeiger die Wahl des Grafen zum Bayerischen Ministerpräsidentenwahl. Indessen gelte dem neuen Manne gegenüber jedoch das Wort „Abwarten und nach seinen Taten messen“<sup>8</sup>.

### **Ein Ministerpräsident geprägt vom christlichen Menschenbild und vom Wunsch nach Versöhnung**

In seiner Rede bei einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei am 22. Februar 1922 in München legte Graf von und zu Lerchenfeld seine politischen Vorstellungen nochmals dar: „Politik wird immer letzten Endes Idealpolitik sein müssen. Deshalb muss auch der Politiker mit beiden Füßen auf festem Boden wandeln, die Augen jedoch nach oben gerichtet haben. Wandelt er über den Wolken, so wird er als Sektierer,

Schwärmer, Ideologe scheitern. Geht er dagegen gewissermaßen auf allen Vieren und mit der Nase am Boden, so sinkt er zum Geschäftspolitiker herab.“<sup>9</sup>

Die aktuelle Situation der Weimarer Zeit beurteilte der Ministerpräsident dabei nüchtern: „Der neue Staat ist keineswegs weder nach außen noch nach innen fest begründet; die eigentliche Siegerin in der Revolution, die Sozialdemokratie, hatte nicht die Macht, den neuen Staat mit den nötigen Festigungsmitteln in ihrem Sinne auszustatten.“<sup>10</sup> Er bemängelte, dass in Deutschland ein geschlossenes Vaterlandsgefühl fehle.<sup>11</sup> Die Lage sei „im Wesentlichen beherrscht durch die Folgen des verlorenen Krieges und durch die diktatmäßigen Vertragsinstrumente, vom Waffenstillstand angefangen über den Versailler Vertrag bis zu [... weiteren] Forderungen [... der] ehemaligen Kriegsgegner“<sup>12</sup>.

Einer Politik des Revanchismus erteilte Graf von und zu Lerchenfeld, der mit der Amerikanerin Ethel Wyman<sup>13</sup> verheiratet war, aber eine klare Absage: „Wir stehen vor einem ehernen Egoismus der Regierungen und auch der Völker“<sup>14</sup>, klagte der Ministerpräsident. „Die Erkenntnis unserer Lage stellt eine Hauptforderung an uns: Würde und Zurückhaltung gegenüber den ehemaligen Kriegsgegnern.“<sup>15</sup> Gleichzeitig forderte er: „Wenn wir uns auf den Standpunkt der Gewalt und der Revanche stellen, kommen wir nicht weiter als unsere Väter und Vorväter. Es ist notwendig, ohne das Selbstbewusstsein und ohne den Willen zum nationalen Dasein irgendwie zu verleugnen, nach außen hin den Geist des Christentums zu pflegen, den Geist der Gerechtigkeit und Versöhnung, ohne daß man etwa dahin kommt, daß man sich selbst preisgibt, und ohne daß man auch dulden darf, daß der andere Ungerechtigkeiten begeht.“<sup>16</sup>

In dieser Forderung kommt auch seine tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben zum Ausdruck,

denn schließlich war Graf von und zu Lerchenfeld Mitglied des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem<sup>17</sup>, der neben dem Malteserorden einer von zwei päpstlichen Ritterorden ist. „Da wo Liebe und Freundschaft herrschen, herrscht auch Verständnis und wo Verständnis herrscht, werden auch manche unserer Wünsche verständnisvoll aufgenommen werden, und ich bin überzeugt, daß es auf diesem Wege gelingen wird, stets in Liebe und Eintracht miteinander zu beraten und zu taten“<sup>18</sup>, so der Graf.

### **Eintreten für staatliche Ordnung und gegen Antisemitismus**

Der Erlass des Gesetzes zum Schutz der Republik durch das Deutsche Reich im Juli 1922 führte erneut zu Spannungen mit Berlin und zu einer schweren Kabinettskrise. Graf von und zu Lerchenfeld wurde überstimmt und mit der DDP verließ ein Koalitionspartner die Regierung. An ihrer Stelle trat die Bayerische Mittelpartei der Regierung bei, die bereits Koalitionspartner in der Vorgängerregierung von Kahr war. Graf von und zu Lerchenfeld konnte dadurch zunächst weiterregieren, die Koalition rückte aber weiter nach rechts.<sup>19</sup>

Dem zu dieser Zeit immer offener auftretenden Antisemitismus und der nationalsozialistischen Bewegung von Adolf Hitler stellte sich der Graf persönlich entgegen. Da er das Gepolter der vaterländischen Hetzredner verabscheute, wies er in seiner Regierungserklärung am 5. April 1922 den Österreicher Adolf Hitler in die Schranken: „Ich glaube, dass wir alle Veranlassung haben, diesen Herren in übertragener Anwendung den Grundsatz ‚Noblesse oblige‘ vorzuhaltten, in dem Sinne, daß [...] er nicht durch eine alles Maß überschreitende Hetze gegen Regierung und Volksgenossen, die ihm gerade nicht gefallen, das



Gastrecht mißbrauche, das er in Bayern genießt.“<sup>20</sup> Durch die angedrohte Ausweisung Hitlers, sowie durch die Entfernung des Hitler-Förderers Ernst Pöhner aus dem Münchner Polizeipräsidium, machte er sich die Nationalsozialisten zum Feind. „Wenn schon längst kein Mensch mehr den Namen Lerchenfeld nennen wird, wird die nationalsozialistische Bewegung immer noch im Wachsen sein“<sup>21</sup>, erwiderte Hitler den Angriffen des Grafen.

Auch dem propagierten Antisemitismus trat der Graf offen entgegen: „Die Regierung hat die Pflicht, die Staatsbürger zu schützen, also auch unsere jüdischen Staatsbürger. [...] Als Mensch und Christ verurteile ich

einen Antisemitismus, der den Grund für alle Krankheiten unseres Volkslebens im jüdischen Geiste sieht. Auf dem Weg der antisemitischen Agitation werden wir keinen der Schäden wirksam bekämpfen, der etwa aus einer jüdischen Geistesrichtung entspringen sollte. Alle die beklagenswerten Erscheinungen lassen sich vielmehr nur durch die sittliche Kraft des ganzen Volkes überwinden“<sup>22</sup>, sagte er im Landtag. In seinen Überlegungen hatte er vielmehr die Inflation als einen wesentlichen Unruhefaktor der Zeit erkannt und wollte sie bekämpfen.<sup>23</sup> Doch Graf von und zu Lerchenfeld, der relativ überraschend von außerhalb Bayerns in seine Heimat zurückgerufene Ministerpräsident, unterschied

*Abb. 4:  
Hugo Graf von  
und zu Lerchenfeld  
im Jahre 1916 in  
Warschau*



Abb. 5: Der Bayerische Landtag in der Prannerstraße in München

sich in vielen seiner Anschauungen von weiten Teilen der politischen Elite Bayerns. Der BVP- und spätere CSU-Politiker Karl Schwend bezeichnete ihn gar als den „zugleich der Zeit und Welt aufgeschlossenste[n] Minister, den das bürgerliche Regime in den Jahren seiner parlamentarischen Herrschaft in Bayern hervorbrachte“<sup>24</sup>. Dennoch war er innerhalb der bayerischen Politik isoliert und konnte keinen langfristigen Einfluss ausüben. So blieben, wie es der Historiker Peter Jakob Kock ausdrückte, die „Warnrufe eines Besonnenen ohne politischen Widerhall“<sup>25</sup>.

Trotz seiner zweifellos erfolgreichen Politik verlor Graf von und zu Lerchenfeld zunehmend den Rückhalt in der eigenen Partei. Gleichzeitig gaben sich Widersacher des Grafen für „Hintertreppenmethoden“<sup>26</sup> her und präparierten „aus alten Ehescheidungsakten, in denen der Name seiner Frau [...] verzeichnet war, Wurfgeschosse gegen seine Familienehre“<sup>27</sup>. Angewidert von diesem Treiben<sup>28</sup>, an dem sich auch hochgestellte, der eigenen Partei nahestehende Persönlichkeiten beteiligten, entstand in ihm der Wunsch, das Feld zu räumen.<sup>29</sup> Gänzlich desillusioniert und isoliert trat er am 2. November 1922 zurück.<sup>30</sup>

Die kurze Amtszeit mag heute überraschend erscheinen. „In der politischen Kultur des von den Folgen des Krieges, vom Ende der Monarchie, dem revolutionären Umbruch, vom Verlust von staatlichen Rechten über Bahn, Post und Armee an das Reich, den Krisen der frühen Jahre der Weimarer Republik und des von den Anfängen der Nationalsozialisten erschütterten Landes konnte das Ministerpräsidentenamt in der ersten parlamentarischen Demokratie Bayerns nur mühsam Stabilität und Geltung gewinnen“<sup>31</sup>, urteilt der Historiker Prof. Dr. Ferdinand Kramer. So wechselte in der Zeit von 1919 bis 1924 der Ministerpräsident viermal. Die drei Ministerpräsidenten Gustav von Kahr (1920–1921), Hugo Graf von und zu Lerchenfeld (1921–1922) und Eugen von Knilling (1922–1924) waren Spitzenbeamte, ehe sie zum Ministerpräsident gewählt wurden. Diese Ära wird daher als die Zeit der Beamtenministerpräsidenten bezeichnet.<sup>32</sup>

#### Wirken nach dem Rücktritt

Seinen Rücktritt als Ministerpräsident verstand Graf von und zu Lerchenfeld nicht als Rückzug aus Politik und Diplomatie. So kandidierte er im Jahr 1924 für

den Reichstag, wobei ihm hier von Anfang an klar war, dass dies nur eine Übergangsstation sein sollte. In seinen Memoiren schreibt er hierzu: „Als ich bei den Wahlen zum Reichstag im Frühjahr 1924 meine Kandidatur auf der Reichsliste der Bayerischen Volkspartei betrieb, hatte ich alles andere wie den gewissermaßen berufsmässigen Parlamentarismus für den Rest meines öffentlichen Lebens im Auge. Die Umstände hatten mich vielmehr auf diese Bahn gedrängt als die einzige, von der aus mir die Rückkehr in eine amtliche Laufbahn in Aussicht stehen mochte. Eine führende Stellung in Bayern wieder zu erlangen, hielt ich für ausgeschlossen, da die herrschende Partei [Anm.: Bayerische Volkspartei] [...] Dr. Held auf den Schild gehoben u. damit die Person an die Spitze der Regierung gebracht hatte, die allein auf [...] Dauer im Stande war, das Amt des Ministerpräsidenten mit Erfolg der Partei gegenüber auszufüllen. Die Entwicklung hat jedenfalls die Richtigkeit dieser meiner Ansicht bestätigt. Dr. Held vermochte sich auf seine Partei gestützt bis zum Durchbruch der nationalsozialistischen Sturmflut 1933 zu behaupten, während den früheren Staatslenkern ohne Ausnahme eine nur kurze Amtsdauer beschieden gewesen war.“<sup>33</sup>

Am 9. Juni 1926 erhielt Hugo Graf von und zu Lerchenfeld ein Telegramm von Staatssekretär von Schubert im Auftrag von Gustav Stresemann: „Graf Lerchenfeld M.d.R., Schloss Gaibach, Volkach – Reichsminister des Auswärtigen möchte Sie in dringender persönlicher Angelegenheit möglichst bald sprechen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihn möglichst sofort in Bad Wildungen Hotel Fürstenhof zu diesem Zwecke aufsuchen könnten.“<sup>34</sup>

Bereits am nächsten Tag traf Graf von und zu Lerchenfeld mit Außenminister Stresemann zusammen: Dieser informierte Graf von und zu Lerchenfeld, dass er ihn beim Reichspräsidenten als Gesandten in Wien

vorschlagen möchte. „Ich brauche meine Empfindungen nicht zu schildern“<sup>35</sup>, notiert der Graf in seinen Memoiren. „Der Vorschlag entsprach meinem langgehegten Wunsch, wenn ein Posten mich anzog, wenn ich glaubte, für einen Posten das notwendige Rüstzeug mitzubringen, so war es Wien. Kein Botschafterposten wäre als begehrenswerter erschienen.“<sup>36</sup>

Ende Oktober 1926 trat Graf von und zu Lerchenfeld die Stelle des deutschen Gesandten in Österreich an und füllte sie bis zum Frühjahr 1931 aus. Nach viereinhalb Jahren in Wien wechselte Graf von und zu Lerchenfeld als Gesandter nach Belgien, ehe er 1933 in den einstweiligen Ruhestand und 1934 in den endgültigen Ruhestand versetzt wurde. Da Graf von und zu Lerchenfeld und Hitlers NSDAP sich bereits zu seiner Zeit als Bayerischer Ministerpräsident mit großer Ablehnung gegenüberstanden, verwundert es nicht, dass für ihn im nationalsozialistischen Regime kein Platz war. Er musste seine Gesandtentätigkeit aufgeben.

Im Jahr 1938 erklärte Graf von und zu Lerchenfeld beim letzten Aufeinandertreffen mit seinem ehemaligen Mitarbeiter und Freund Karl Sommer, er schätze sich glücklich, seitdem er dem politischen Leben den Rücken gekehrt habe.<sup>37</sup> Dabei vertrat er die Auffassung: „Unter mir [als Ministerpräsidenten] hätte Hitler nicht ungestraft den Aufmarsch auf Oberwiesefeld im Mai 1923 gemacht. Ich hätte ihn ausgewiesen. Zum Hitlerputsch und zu der ganzen Hitlerei wäre es nicht gekommen.“<sup>38</sup> Sommer schreibt dazu in seinen Lebenserinnerungen „So wie ich den Grafen kennengelernt habe, ist nicht daran zu zweifeln, daß er dementsprechend gehandelt hätte. Sein Innenminister Dr. Schweyer hätte keinen Augenblick gezögert, ihm die Gefolgschaft zu leisten.“<sup>39</sup>

Neben seiner politischen und diplomatischen Tätigkeit gehörte Graf von und zu Lerchenfeld dem Zen-

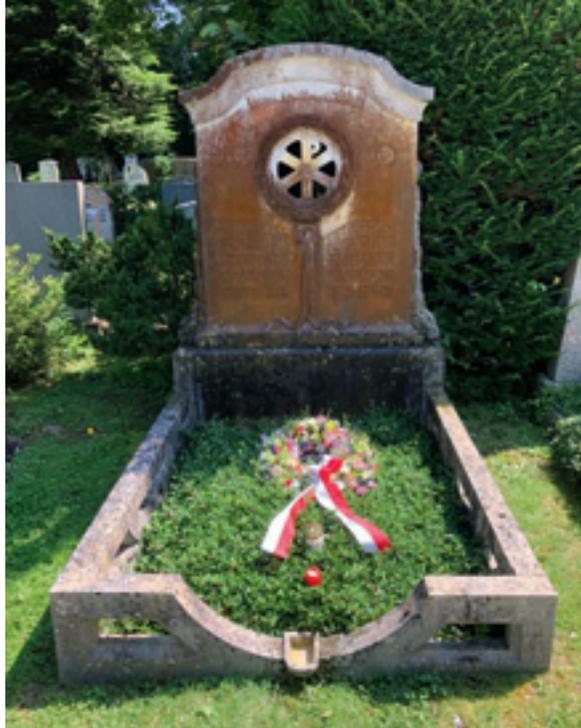


Abb. 6: Grabstein von Hugo Graf von und zu Lerchenfeld auf dem Friedhof in Percha am Starnberger See



Abb. 7: Detail des Grabsteins

tralvorstand des Deutschen Caritasverbandes (DCV) an<sup>40</sup> und engagierte sich für die Freie Wohlfahrtspflege. Seit deren Gründung 1925 war er Präsident der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Graf von und zu Lerchenfeld dort auf den einflusslosen Posten des Ehrenpräsidenten abgeschoben.<sup>41</sup>

#### Letzte Lebensjahre

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Hugo Graf von und zu Lerchenfeld in Percha am Starnberger See. Er empfing dort Besuch, wie beispielsweise mehrmals den Erzbischof von München und Freising, Kardinal Michael von Faulhaber. Zudem arbeitete er intensiv mehrere Jahre zusammen mit seiner Frau Ethel an den Memoiren seines Onkels, Taufpaten und Namensvet-

ters, des bayerischen Gesandten Hugo Graf von und zu Lerchenfeld (1843–1925). Sie überarbeiteten dessen Manuskripte zu „Erinnerungen und Denkwürdigkeiten 1843–1925“ sowie „Kaiser Wilhelm II. als Persönlichkeit und Herrscher“. Die Fertigstellung des Buches über Kaiser Wilhelm II. erlebte Ethel Gräfin von und zu Lerchenfeld nicht mehr. Sie verstarb am 28. Januar 1943. Ihr Mann widmete daher das Buch seiner „geliebten Frau und Mitarbeiterin Ethel Gräfin Lerchenfeld, die die Vollendung nicht mehr hat erleben dürfen“<sup>42</sup>, wie er im Vorwort vermerkte.

Hugo Graf von und zu Lerchenfeld selbst starb knapp ein Jahr später am 13. April 1944 im Alter von 72 Jahren in München. Er wurde auf dem Gemeindefriedhof von Percha an der Seite seiner Frau bestattet. Das Grab ist bis heute erhalten.

- 1 Claus BRÜGMANN – Renate HÖPFINGER, Ministerpräsident Franz Josef Strauß, in: Das schönste Amt der Welt. Die Bayerischen Ministerpräsidenten von 1945 bis 1993, München 1999, S. 152.
- 2 Vgl. Hans HINTERBERGER, Unpolitische Politiker?. Die bayerischen „Beamtenministerpräsidenten“ 1920–1924 und ihre Mitverantwortung am Hitlerputsch, Dissertation, Regensburg 2016, S. 230–232.
- 3 O.V., Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 76. öffentliche Sitzung am 21.09.1921, S. 4.
- 4 O.V., Graf v. Lerchenfeld bayer. Ministerpräsident, Rosenheimer Anzeiger Nr. 219, Rosenheim 22.09.1921, Titelblatt.
- 5 HINTERBERGER, Beamtenministerpräsidenten (wie Anm. 2), S. 236.
- 6 Ebd.
- 7 O.V., Lerchenfeld (wie Anm. 4.), Titelblatt.
- 8 Ebd.
- 9 Hugo Graf von und zu LERCHENFELD, Die Erziehung des Volkes zur Politik, München, Heft 6, 25. Juni 1922, S. 1.
- 10 Ebd., S. 6.
- 11 Vgl. ebd.
- 12 Ebd., S. 7.
- 13 In der New York Times vom 12.02.1922 findet sich ein halbseitiger Artikel von Charles J. Rosebault („Premier's wife once New Yorker“), der Ethel Wyman als außergewöhnliche Frau beschreibt: Ethel galt gemäß Rosebault als „famous for [her] beauty“. Nur ein „unverbesserlicher Frauenverächter hätte der außergewöhnlichen Schönheit von Ethel Wyman widerstehen können“, so Rosebault. Er beschrieb Ethel Wyman als „überdurchschnittlich groß, schlank, energisch und hervorstechend in ihrer Anmut besonders gegenüber den sportlichen amerikanischen Damen, mit klassischen Merkmalen individualisiert mit einer dominanten Persönlichkeit und mit einer kräftigen Gesichtsfarbe, heiter mit unerschöpflicher Begeisterung, war sie eine von denen, denen jeder instinktiv den Platz in der ersten Reihe anbietet und eine, um die Männer herumschwirren, um zu helfen, alle Hindernisse überwinden, nur um das Taschentuch oder den Handschuh aufzuheben, das Fenster zu öffnen oder zu schließen – eben all das zu machen, was möglicherweise dazu führt, ein Lächeln zu gewinnen. Aber das war nicht alles. Da war Intelligenz hinter diesen faszinierenden Augen und ein aufstrebender Geist in der göttlichen Schönheit.“ Schon seit ihrer Jugend sei Ethel Wyman sowohl an Kommunal- als auch an Weltpolitik sehr interessiert gewesen und hätte den Vorteil genossen, nicht so diplomatisch agieren zu müssen wie ihr Mann. Daher vertrat sie, gerade auch als Amerikanerin, offen ihre Meinung.
- 14 LERCHENFELD, Erziehung (wie Anm. 9), S. 7.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd., S. 15.
- 17 Vgl. Valmar CRAMER, Der Ritterorden vom Hl. Grabe, Köln 1952, S. 87.
- 18 LERCHENFELD, Erziehung (wie Anm. 9), S. 14.
- 19 Vgl. Heinz HÜRTE, Kabinett Lerchenfeld 1921/1922, in: Historisches Lexikon Bayerns, [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kabinett\\_Lerchenfeld\\_1921/22](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kabinett_Lerchenfeld_1921/22) (19.08.2021).
- 20 O. V., Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 122. öffentliche Sitzung am 05.04.1922, S. 446.
- 21 Hinterberger, Beamtenministerpräsidenten (wie Anm. 2), S. 332.
- 22 O.V., Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 122. öffentliche Sitzung am 05.04.1922, S. 446.
- 23 Vgl. Hinterberger, Beamtenministerpräsidenten (wie Anm. 2), S. 488.
- 24 Karl SCHWEND, Bayern zwischen Monarchie und Diktatur, München 1954, S. 184.
- 25 Peter Jakob KOCK, Vor 75 Jahren. Warnrufe eines Besonnenen ohne politischen Widerhall, München, Nr. 3, 1997, S. 32.
- 26 SCHWEND, Bayern (wie Anm. 24), S. 197.
- 27 Ebd.
- 28 Während des Polenaufenthalts ihres Mannes hatte Ethel Gräfin von und zu Lerchenfeld eine Affäre mit dem Münchner Bildhauer Fritz Behn. Behns Frau reichte daraufhin die Scheidung ein. Rechtsnationale Kreise versuchten im Jahr 1922 die bereits mehrere Jahre zurückliegende Geschichte auszuschlachten, um Graf von und zu Lerchenfeld politisch zu diskreditieren. Grundtenor dabei war, Graf von und zu Lerchenfelds männliche Autorität in Frage zu stellen, wenn er nicht einmal seine Frau im Griff habe. Dabei hatte Ethel Gräfin von und zu Lerchenfeld schon längst ehrlich bereut und ihr Mann hatte ihr ehrlich verziehen, weshalb die Ehe auch nicht in die Brüche ging (vgl. Karl SOMMER, Beiträge zur bayerischen und deutschen Geschichte in der Zeit von 1910–1933, o.O. 1981, S. 160).
- 29 SCHWEND, Bayern (wie Anm. 24), S. 197.
- 30 Vgl. HÜRTE, Kabinett (wie Anm. 19).
- 31 Prof. Dr. Ferdinand KRAMER, Bayerischer Ministerpräsident, in: Historisches Lexikon Bayerns, [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerischer\\_Ministerpräsident](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerischer_Ministerpräsident) (11.07.2021).
- 32 Vgl. HINTERBERGER, Beamtenministerpräsidenten (wie Anm. 2), S. 7.
- 33 Staatsarchiv Amberg, Schlossarchiv Köfering Amtsbücher und Akten 38.
- 34 Ebd.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd.
- 37 Vgl. Karl SOMMER, Beiträge zur bayerischen und deutschen Geschichte in der Zeit von 1910–1933, o.O. 1981, S. 161.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd.
- 40 Vgl. Christoph SACHSSE, Von der Kriegsfürsorge zum republikanischen Wohlfahrtsstaat, in: Ursula RÖPER – Carol JÜLLIG, Die Macht der Nächstenliebe, Berlin 1998, S. 202.
- 41 Vgl. Christoph SACHSSE – Florian TENNSTEDT, Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Band 3, Stuttgart 1992, S. 135.
- 42 Staatsarchiv Amberg, Schlossarchiv Köfering Amtsbücher und Akten 36.